

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Schülerkarten.

Marburg, 7. März.

Die Südbahngesellschaft hat für Schüler, welche die Lehranstalten in Wiener-Neustadt, Baden und Wien besuchen, Fahrkarten zu sehr ermäßigten Preisen eingeführt und soll diese Begünstigung in umfassendster Weise benützt werden.

Die Südbahngesellschaft folgt damit dem guten Beispiele der Schweizer und verdient unsere Anerkennung; nur hegen wir den Wunsch, sie möge diesem Beispiele ganz nachhaken und die Begünstigung für alle Stationen bewilligen und möge dieser Entschluß auf die übrigen Bahngesellschaften Oesterreichs ermunternd wirken.

Eltern, Lehrer, Schulräthe, Vereine, Massenversammlungen, Vertreterschaften jeder Art sollten zu diesem Behufe sich verwenden und schlagen wie vor, geradenwegs zum Unterrichtsminister zu gehen und ihn zu eruchen, er möge nicht bloß die Südbahngesellschaft, sondern alle Bahngesellschaften des Reiches für diese Neuerung zu gewinnen trachten.

Die Bahnverwaltungen hätten im Vergleich mit den jährigen Einnahmen wahrlich keinen Schaden — die Eltern, die Kinder und die Schule aber wären zu großem Dank verpflichtet. Namentlich Gymnasien und Realschulen würden zahlreicher besucht und auch den Hochschulen käme diese Erleichterung zu statten.

Schülerkarten ermäßigen aber nicht allein die Kosten der Fortbildung — sie bieten auch den unberechenbaren Vortheil, daß in den Jahren, welche für die Ausprägung des Charakters so wichtig sind, die Schüler das Elternhaus nicht dauernd verlassen. Die Zusammenwirkung zwischen Schule und Haus, welche zu den obersten

Grundsätzen der Erziehungskunde gehört, würde mächtig gefördert durch diese Neuerung.

Gesundheit und Wirthschaft.

Der Zusammenhang von Gesundheit und Wirthschaft findet leider noch so selten die verdiente Würdigung, daß wir jeder Stimme, die sich erklärend hören läßt, die möglichste Verbreitung wünschen.

Das „Bremer Handelsblatt“ schreibt darüber: Wie die Wirthschaftslehre der Quackalberei allmächtiger Beamten in Volkswohlstands-Fragen ein Ende bereitet hat, so hat die Gesundheitspflege den gleichfalls wohlmeinenden aber gleichfalls schädlichen Absolutismus der Ärzte gebrochen. An dem Tage, wo der wissenschaftliche Mediziner begriff, daß die Verhütung des Erkrankens ein ebenso wichtiger oder wichtigerer Theil seiner Aufgabe sei, als die Heilung bereits ausgebrochener Krankheiten, verzichtete er auf seine Alleinhätigkeit in ärztlichen Dingen.

So lange der Arzt sich um nichts kümmerte, als um wirkliche Krankheit, brauchte er nicht an irgend eine Theilung der Macht zu denken und konnte es am Ende nicht einmal. Betrachtet er dagegen die Erhaltung der Gesundheit als sein eigentliches Ziel, erkennt er an, daß für sie noch etwas mehr geschehen könne, als bloß die beschädigte wieder herzustellen, daß in dieser vorbeugenden Wirksamkeit der schönere, bedeutsamere, lobnendere Bestandtheil seines Berufes liege, so muß er auf der Stelle auch den Gedanken fahren lassen, es könne nach wie vor Alles von ihm allein ausgehen. Jetzt muß er wünschen und befördern, was er früher nicht nachdrücklich genug

verdammen zu können glaubte: die Beschäftigung seiner Anbefohlenen mit ihren eigenen physiologischen und pathologischen Zuständen. Denn ihre immer bereite Beobachtung muß seiner nur gelegentlichen, wenn auch durch Uebung geschärften zu Hilfe kommen, ihre gesunderhaltende regelmäßige Lebensweise für seine seltneren Eingriffe mit Arznei oder einem Operations-Instrument erst günstige Vorbedingungen schaffen.

In der Gesundheits-Pflege wird die Medizin so zu sagen konstitutionell. Sie verlegt den Sitz ihrer Einsicht und Thätigkeit, der bisher nur in den Ärzten war, zum Theil in die Patienten selbst. Sie macht innerhalb gewisser Grenzen Jermann zu seinem eigenen Arzt, gerade wie die erfolgreiche Freihandels-Predigt die Regierungen von der größten Wucht ihrer einstigen Sorge und Verantwortlichkeit für das allgemeine Wohlergehen entlastet hat und wie jetzige kirchliche Bewegungen dahin drängen, daß die Laien aufhören, in der Religionsgemeinschaft lediglich der passiv empfangende Theil zu sein.

So sehen wir denn, wie die einsichtsvollsten Lehrer der Heilkunde allmählich dazu übergehen, diejenige populäre Belehrung über Krankheits- und Gesundheits-Verhältnisse ihrerseits unter die Massen zu streuen, welche sie mit allen ihren Berufsgeoffen bisher geneigt waren für eine neue Art Gift anzusehen, vor welchem sich nicht eindringlich und laut genug warnen lasse. Geschieht es auch noch mit Seitenblicken einer häufig nicht unverdienten Geringschätzung auf schreibende Plüsch r, mit stets wiederkehrender nachdrücklicher Verweisung an ärztlichen Beistand und entsprechender Beschränkung des mitzutheilenden Wissens, so ist doch die Wichtigkeit der Mitwirkung von Patienten und Laien für die medizinischen Zwecke dadurch hündig anerkannt.

Feuilleton.

Ein Deutscher.

Von G. Ruppins.

(Fortsetzung).

Im Uebrigen aber glaube ich nicht einmal, daß Curry etwas gegen mich zu unternehmen wagt. Ich würde den Vorwurf der größten Feigheit auf mich laden, wenn ich in blinder Angst auf und davon lief, ohne von befreundeter Seite nur einmal einen Rath eingeholt zu haben —

„Well, Sir“, erwiderte der Wirth, sich kurz erhebend, „ich habe Ihnen meine Hilfe angeboten und kann nichts weiter thun. Halten Sie sich für sicher, desto besser und ich wünsche von ganzem Herzen, mich geirrt zu haben.“

„Und ich danke Ihnen aufrichtig“, gab der Deutsche zurück; „ich werde sofort ein paar Wege in dieser Angelegenheit gehen — aber muthen Sie mir nicht zu, wie ein Verbrecher mich heimlich davon zu machen!“

Der Hotelbesitzer nickte nur und verließ das Zimmer; Reichardt aber griff nach seinem Hute —

er war durchaus nicht so ruhig, als er sich gegeben und vielleicht hätte er bei seiner unsichern Stellung der Aufforderung seines Hausherrn gefolgt, wenn ihm nicht der Gedanke gekommen wäre, daß der Wirth möglicherweise im Einverständnis mit Curry handelte, um ihn so auf die kürzeste und ruhigste Weise aus der Stadt zu schaffen, — wenn er außerdem es nicht auch für seine Pflicht gehalten hätte, Harriet zuerst von dem Stande der Dinge zu benachrichtigen.

Er verließ rasch das Hotel und schlug den Weg nach Burton's Hause ein. Aufmerksam beobachtete er jedes Gesicht in der Straße, welches sich ihm zuwandte; nirgends aber traf er auf einen Blick, der eine Kenntniß des Geschehenen verrieth und seinen stillen Befürchtungen Nahrung gegeben hätte und mit leichtem Herzen erreichte er Harriet's Wohnung.

Die junge Lady war, wie ihm die öffnende Schwärze sagte, mit ihrem Vater auf das Land gefahren und wurde vor Abend kaum zurück erwartet.

Etwas getäuscht trat Reichardt den Rückweg an; nach kurzem Gange erblickte er indessen vor einem der Geschäftslokale ein Gesicht, das in freundlicher Erinnerung ihm die Versammlung der Männer wieder vorführte, welche in Burton's

Hause sich seines Interesses so rege angenommen. Der Dastehende nickte dem Deutschen schon von weitem zu.

„Wie steht's?“ fragte er, als Jener herangekommen war und streckte die Hand aus, „sind die Sachen endlich geordnet und die Bedenkllichkeiten der frommen Herren beseitigt?“

„Wohl noch nicht ganz!“ erwiderte Reichardt und drückte die dargebotene Hand; „indessen möchte ich mir wohl erlauben, in einer anderen Angelegenheit mir Ihren Rath zu erbitten.“

„Kommen Sie herein, Sir, ich bin immer bereit, wenn ich Ihnen mit etwas dienen kann“, erwiderte der Amerikaner und schritt dem Deutschen nach einer Schreibstube im Hintergrunde des Lokals voran, zog dort einen Stuhl herbei und ließ sich zugleich auf einem andern nieder. Der junge Mann setzte sich und begann nach einem kurzen Eingange seine frühere Begegnung mit Bob, sowie das ganze mit seinem Wirth am Morgen gehabte Gespräch mitzutheilen, hinzufügend, daß er in derselben Angelegenheit soeben Dr. Burton vergeblich aufgesucht.

Der Amerikaner sah, als Reichardt geendet, eine Weile schweigend vor sich nieder.

„Ich muß Ihnen sagen“, begann er dann, sich einigemal rasch durch die Haare fahrend,

Mit der Zeit werden die unvermeidlichen Konsequenzen gezogen werden. Man wird nicht länger die eigentlich wissenschaftlichen Werke des Faches vor Laien-Augen überhaupt ängstlich hüten, weil der Eine oder Andere aus ihnen Stoff für hypochondrische Einbildungen entnehmen könnte; vielmehr wird gerade dem tüchtigen und gewissenhaften Arzte die eifrigste Beschäftigung der Andern mit seiner Wissenschaft die liebste sein. Man wird sich auch zusehends des barbarischen Latein entwöhnen, aus welchem unsere Mediziner sich eine ähnliche Geheimsprache zurecht gedichtet haben, wie die rechtgelehrten Effendis in Konstantinopel aus türkischen, arabischen, griechischen, lateinischen, italienischen und anderen Brocken, — denn mit dem Interesse am Geheimniß wird bald auch die Vornehmthurei verschwinden, der ein Standes-Nothwälsch besser klingt, als die gemeinschaftliche Muttersprache.

Diese Gleichartigkeit der Rolle ist indessen lange nicht der einzige Grund, welcher Wirthschaftslehre und Gesundheits-Pflege zu einander huziehen sollte. Sie sind eine jede auf Kenntniß der anderen und auf gegenseitige Unterstützung angewiesen.

Hat es doch die Gesundheits-Pflege mit dem Subjekt der Wirthschaftslehre, mit dem erwerbenden und verbrauchenden Menschen zu thun! Ihn gesund erhalten heißt ihn wirthschaftlich vollbefähigt erhalten.

Insofern die Gesundheits-Pflege die Häufigkeit und Stärke der Erkrankungen vermindert, beschränkt sie die Zahl der Störungen des Erwerbs, denen der gebrechliche Sterbliche von dieser Seite her ausgesetzt ist; und insofern sie die durchschnittliche Lebensdauer ausdehnt, erhält sie soviel länger vorzugsweise die Säulen, auf denen das Gebäude des gesellschaftlichen Wohlstandes ruht, die arbeitjamen Ernährer der Familien.

Wache Sorge für die eigene Gesundheit, wie sie durch die moderne Hygiene über den engen Kreis medizinisch gebildeter Gelehrten hinaus zum Gemeingut der Bevölkerung werden soll, wirkt direkt oder indirekt auf nichts fördernder ein, als gerade auf die wirthschaftlichen Tugenden. Sie ermuntert zur regelmäßigen Uebung der Kräfte, also auch zu werthschaffender Arbeit und zum mäßigen Genuß der Lebensgüter, also zu häuslicher Verwendung des Erworbenen, zur Erhaltung der erwerbenden und produzierenden Kraft. Auf den höheren Stufen menschlichen Zusammenlebens, da wo außerordentliche Preise der Anstrengung winken und die Selbstbestimmung

des Einzelnen von Gewohnheitsbanden am unabhängigsten ist, erscheint sie geeignet, Erwerbstrieb und Ehrgeiz in einen wohlthätigen Jügel zu nehmen. Denn wenn die Heilkunde sich begnügt, zu heilen, warnt sie kaum vor den Ausschweifungen ehr- oder gewinnstüchtiger Ueberarbeitung. Lehrt sie dagegen, daß ein weises Maas in der Uebung wie in der Schonung der Kraft auf die Dauer die größten Ergebnisse nützlicher Leistung liefert, so bewahrt sie uns vor dem Schicksal leidenschaftlicher Ungeduld, dem Augenblick die Zukunft zu opfern und einen einmaligen ungewöhnlichen Erfolg durch jahrelange Schwäche und Ohnmacht zu erkaufen.

(Schluß folgt).

Zur Geschichte des Tages.

Das Abgeordnetenhaus hat den Wunsch geäußert, die Regierung möge sich mit dem ungarischen Ministerium wegen Aufhebung des Salzmonopols ins Einvernehmen setzen. Weitere Resolutionen betrafen die Aufhebung des Lotospieles und eine zweckmäßige Aenderung der Steuer für Anzeigen öffentlicher Blätter. — Wir freuen uns, daß zwei der allerdringendsten wirthschaftlichen Bedürfnisse ohne Beschränkung anerkannt werden und die Vertretung den Wunsch ausspricht, es möge die Steuerlast der Presse wenigstens erleichtert und gerechter vertheilt werden. „Resolutionen“ haben jedoch zu wenig treibende Kraft und wären Beschlüsse in Gesetzesform passlicher gewesen.

Die Verhandlungen des Verfassungsausschusses werden von der galizischen Presse mit getheilter Meinung verfolgt. Während der „Kraj“ die ausgleichsfreundliche Stimmung des deutschen Lagers zu verdächtigen sucht und die Zugeständnisse unannehmbar findet, weist der „Glas“ auf Frankreich und Deutschland hin und ermahnt seine Stammgenossen, daß sie nun doch einmal an die Arbeit gehen möchten, statt immerfort sich der Wortdrescherei zu widmen.

Pariser Blättern wird aus Rom geschrieben, daß der Hohenzoller Friedrich Karl versichert, Deutschland werde auf Seiten Italiens stehen, wenn dieses von Frankreich bedroht werde. Also nicht einmal den Trost soll die nachdürstige und ruhmstüchtige Nation haben, wenigstens Italien befehlen und besiegen zu können!

Vermischte Nachrichten.

(Aus Chiselhurst.) Ein Berichterstatter des Newyorker „Herald“, welcher Chiselhurst besucht hat, versichert, daß es wenige französische Zeitungen gibt, die nicht unter irgend einer Form mit kaiserlichem Gelde arbeiten. Ist es nicht ein Redakteur, so ist es wenigstens ein Chronist, oder ein Drucker, oder ein Aktionär, im schlimmsten Falle selbst ein Theater- oder Litteratur-Kritiker. Man hat überall seinen Mann und fragt nicht viel nach dessen Werth. Selbst feindlich gesinnte Blätter (der Berichterstatter nennt vier) sind nicht frei von dieser Versuchung. Eine große Anzahl von Bankiers, von Generalen und selbst von Abgeordneten steht, wenn auch nur in mittelbarer Verbindung mit Chiselhurst und trotz allen Verfolgungen der Polizei des Herrn Thiers. Wenn sich der Präsident der Republik auf Geheimnisse etwas zugute thut, die ihm seine Polizei über die Vorgänge in Chiselhurst vermittelt, so thut Napoleon III. ein Gleiches bei dem Präsidenten, der seine Residenz in Versailles aufgeschlagen. Man behauptet, daß in der nächsten Umgebung der Frau Thiers zwei oder drei der eifrigsten Bonapartisten Chiselhurst über alles im Laufenden halten, was im Kabinete Thiers' und in seinen Privatgemächern vorgeht.

(Lotteriewesen.) Die schweizerische Eidgenossenschaft hat alle Lotterien- und Glücksspiele verboten; ausgenommen sind Verlosungen von Kunstzeugnissen und Verlosungen im Dienste der Wohlthätigkeit.

(Arbeiten des preussischen Generalstabes.) Obgleich die Beförderung der Truppen bei Beginn des deutsch-französischen Krieges den Beweis geliefert, daß die vom Generalstabe bezüglich der Benützung der Eisenbahnen getroffenen Vorkehrungen als ganz vortrefflich bezeichnet werden konnten, so scheinen doch die neuerdings vom großen Generalstabe angeordneten Erhebungen bezüglich der Leistungsfähigkeit der einzelnen Bahnen darauf hinzudeuten, daß man für alle Fälle eine noch klarere Uebersicht betreffs der zur Verfügung stehenden Verkehrswege zu haben wünscht. Sämmtliche Eisenbahn-Verwaltungen sind deshalb ersucht worden, anzugeben: 1. wie viel Nebengleise auf den einzelnen Bahnhöfen und in welcher brauchbaren Länge dieselben vorhanden sind; 2. wo bei eingleisigen Bahnen die Anlage eines besonderen Ausweicheleises erforderlich und ausführbar ist, um Militärzüge mit fünfviertelstündiger Zwischenzeit in beiden Rich-

„daß ich in Ihrem Interesse wünschte, die Geschichte wäre nicht passiert. Ich glaube kaum, daß sich Unannehmlichkeiten daraus entwickeln werden, wie sie Ihr Wirth fürchtet, so viel unnützes Volk wir auch in der Nähe der Stadt haben, das sich ein Vergnügen aus jedem Krawall macht.“

„Sie sind unsern besten Männern hier schon genug bekannt, als daß diese sich Ihrer nicht annehmen sollten und ich glaube auch noch nicht einmal, daß der Schwarze wirklich davon gelaufen ist, ich halte ihn für zu geschickt dazu — indessen muß die Sache auf Ihre Zukunft unter uns hemmend einwirken. Man wird nicht Ihren bösen Willen, oder Ihre Unerfahrenheit in unsern Verhältnissen fürchten — und der Methodist, wenn Sie den einmal auf dem Nacken haben, wie mir scheint, ist schon im Stande, einen großen Theil der öffentlichen Meinung gegen Sie zu stimmen. Ich sehe nicht, daß sich im Augenblick etwas Anderes thun ließe, als die Dinge abwarten.“

Reichardt sah in das Gesicht des Mannes, welches trotz der Herzlichkeit des Lons einen Zug steifer Zurückhaltung anzunehmen begann und erhob sich.

„Ich will Sie nicht länger belästigen, Sir“, sagte er, „ich fange an, einen Einblick in den

Stand der Dinge zu erhalten und werde, sobald ich nur Mr. Burton gesprochen, die Bewohnerschaft von der Sorge über meine Anwesenheit befreien.“

„Es ist wirklich äußerst unangenehm und ich kann Ihnen nicht sagen, wie leid mir die Sache thut“, erwiderte der Amerikaner, seinen Gast nach der Thür begleitend, „ich kann aber beim besten Willen nicht sehen, was sich darin thun ließe —“

Der Deutsche schnitt mit einer Verbeugung die weitem Worte ab und wandte sich in gedrückter Stimmung nach dem Hotel. Er sah im Geiste alle die Männer, welche ihn so lebhaft ihrer Freundschaft und Unterstützung versichert, in ähnlicher Weise von sich abfallen.

Er hatte mit seinem bedachtlosen Wohlwollen für Bob augenscheinlich ein Verbrechen begangen, das ihn von jeder ferneren Theilnahme ausschloß und der Wirth hatte mit seinen Ansichten der Dinge nur zu sehr Recht gehabt.

Demungeachtet sollte ihm jetzt Niemand seine Entmutigung anmerken; er wollte, sobald er nur Harriet noch einmal gesehen, die Stadt verlassen, aber offen und ungezwungen.

Mit aufgerichtetem Kopfe betrat er das Hotel, in welchem soeben die Mittagsglocke gelaute hatte und wandte sich nach dem Speise-

zimmer. Sein Eintritt schien hier eine Art Aufsehen zu erregen. Die noch eben von einzelnen Gästen lebhaft geführten Gespräche stockten plötzlich, während sich von allen Seiten die Blicke mit einem Ausdruck von Bewunderung oder Neugierde nach ihm lehnten.

Reichardt konnte sich einer leichten Befangenheit nicht wehren, nahm indessen ruhig seinen Platz ein und überfah es absichtlich, daß die ihm zunächst Sitzenden die Köpfe von ihm wandten und mit ihren Nachbarn eifrig zischelten.

Hier hatte also die Angelegenheit schon zu arbeiten begonnen und es konnte nun kaum fehlen, daß nach wenigen Stunden die ganze Stadt davon voll. Es ward dem Deutschen bald peinlich, der ersichtliche Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit zu sein.

Ohne Hast, aber in möglichster Kürze beendete er sein Mahl und schritt dann nach der Vorhalle hinaus. Dort stand der Wirth im Gespräche mit dem Buchhalter. Kaum aber hatte der Erstere im Umdrehen Reichardt's Gesicht erblickt, als er auch, wie jeder Begegnung mit dem Deutschen auszuweichen, sich nach dem Innern des Hauses wandte, während der zurückgebliebene Buchhalter einen unzufriedenen Blick nach dem Gaste warf und in der „Office“ verschwand.

Reichardt neigte den Kopf und verließ das

tungen ablassen zu können; 3. welche Stationen sich durch eventuelle, rasch zu beschaffende provisorische Anlagen binnen achtundvierzig Stunden zur Ein- und Ausschiffung größerer Truppenmassen herrichten lassen; 4. welche Stationen als Haupt-Verpflegungspunkte benützt werden können und ob die dazu erforderlichen Baulichkeiten vorhanden sind; 5. wo sich Wasserstationen befinden und wie viel Maschinen an jeder derselben in einem Zeitraume von vierundzwanzig Stunden gespeist werden können und endlich 6. an welchen Stationen größere Werkstätten vorhanden sind. Wenn man erwägt, welch' reiches Material dem großen Generalstabe auf diese besonderen Anfragen aus dem ganzen Gebiete des deutschen Reiches zugehen wird, so läßt sich ungefähr ermessen, wie umfassend die zur Sichtung und genauen strategischen Verwerthung dieser Angaben erforderliche Arbeit sein dürfte.

(Ein Geistlicher vom oberen Inn gegen Greuter.) Der amtliche „Tiroler Bote“ bringt eine merkwürdige Erklärung gegen Greuter, worin ein Geistlicher vom oberen Inn seine Meinung dahin abgibt, Greuter vertritt im Reichsrathe in Allem nur die religiösen Volksinteressen und dafür beziehe er regelmäßig vom „heidnischen Staate“ seinen Gehalt, esse und trinke von diesem und sei demnach der „große Herold der Tiroler Katholiken“. Das wäre noch Alles annehmbar; schneidiger ist aber die Bemerkung: Greuter zähle als Monsignore zu dem höheren Klerus, welcher noch nie etwas gethan, um die Nothlage des niederen Klerus zu verbessern; jezt aber, da die Staatsregierung die Heilung dieses Uebels in die Hand nehmen will, protestire er, der höhere Klerus, dagegen und verspreche dennoch keine Erleichterung. Im Gegentheil, ruft der verständige Mann aus, soll der niedere Klerus für alle Zukunft auf Besserung Verzicht leisten, soll den Voratz auf den freiwilligen Hungertod schriftlich geloben und nur dieses Gelübde solle als Glaubensbekenntnung oder dessen Verweigerung als Glaubensabschwörung gelten. Greuter, dem natürlich der bischöfliche Ornat näher geht, als das Kaplanshemd, wird sein weises Haupt schütteln und — schweigen.

(Ein Schachzug der Staatsbahn-Gesellschaft.) Die Staatsbahn-Gesellschaft hat mit der Südbahn einen Vertrag abgeschlossen, wonach letztere auf den Verkehr von Ofen und den Plattensee-Stationen über Kanizsa nach Wien verzichtet und sich verpflichtet, diesen Verkehr nun über Szöny der Staatsbahn zu zuführen, wogegen diese der Südbahn ohne Rück-

sicht auf die Menge der übernommenen Güter ein wesentliches Erträgniß garantiert. Durch diesen Vertrag hat die Staatsbahn ihre Linie Pest-Mark-Hegg-Wien und Szöny-Wien von der Konkurrenz der Südbahn losgekauft und sich wieder zur Beherrscherin des ungarischen Handelsverkehrs in der Richtung nach Wien gemacht. Hiemit ist ein neuer Beweis geliefert, daß die Konkurrenz der Privatbahnen dem allgemeinen Verkehre keinen Nutzen bringt und daß das System: Herstellung von Staatsbahnen, einzig und allein die Möglichkeit und Mittel zur Durchführung einer dem allgemeinen Handelsinteressen entsprechenden Tarif- und Verkehrsbestimmung bieten kann.

Marburger Berichte.

(Von Vater und Mutter verlassen.) Franz Dobrilla, ehemals Rezipient der Finanzwache, verließ um Neujahr seine Gattin Ursula und zwei Kinder, das eine fünf, das andere sieben Jahre alt. Die Armen hielten sich seither im Geburtsorte der Frau Dobrilla, St. Paul bei Pragwald, auf. Samstag den 2. März erschienen alle drei, hungrig und frierend, in der Kanzlei der Bezirkshauptmannschaft Eilli, von wo aber die Mutter sich entfernte, ohne wiederzukehren. Die Kinder müssen nun von ihrer Heimatgemeinde Seisenberg in Krain versorgt werden.

(Schadenfeuer.) Am 29. v. M. vor Tagesanbruch entstand im Hause der Grundbesitzerin Maria Sellmann in Offendorf (Bezirk Marburg) Feuer und wurden die Wohn- und Wirthschaftsgebäude eingäschert. Dieser Brand ist wahrscheinlich gelegt worden. Der Schaden beläuft sich auf 500 fl. Die Gebäude waren mit 1000 fl. versichert.

(Ertrunkene.) Die Grundbesitzerin Elisabeth Seruko zu Frauheim, welche am 3. März noch spät in der Nacht gezecht, fiel auf dem Wege nach ihrem Hause in den Bach und wurde Morgens todt aufgefunden. An der Stelle, wo die Ertrunkene lag, war das Wasser nicht tief, als vier Zoll.

(Angeschwemmte Leiche.) In Merretzingen, Gerichtsbezirk Peltau, wurde am Draufufer die Leiche eines Mannes aufgefunden — von mittlerer Größe, mit länzlichem Gesicht, schwarzbraunem Haar und einem blonden Schnurbart. Der Verunglückte mag fünfunddreißig bis vierzig Jahre gezählt haben. In der Geldtasche desselben befanden sich acht Kreuzer.

Haus — er gestand sich, daß es bald hohe Zeit für ihn sein werde, dem Orte den Rücken zu kehren.

Planlos schlug er die nächste Straße ein, welche aus der Stadt führte; er wollte nicht eher zurückkehren, als bis er Harriet oder wenigstens deren Vater gesprochen — aber es war bereits zehn Uhr Abends, als er erst durch die Dunkelheit seinen Weg zurück suchte, ohne dennoch zu seinem Ziele gelangt zu sein.

Ein eigenthümliches Unglück schien ihn verfolgt zu haben. Er hatte, um ein paar Stunden zu tödten, seine Richtung über die nächste Höhe nach einem geschonten Waldstücke genommen und sich hier zum Schlafen niedergelagert. Aber erst bei Einbruch der Dämmerung war er aus allerhand verworrenen Träumen erwacht.

Eilig hatte er jezt Burton's Haus aufgesucht, aber nur wiederholt den Bescheid erhalten, daß die Herrschaft noch nicht zurück sei. Als er sich jezt, die Straßen der Stadt meidend, langsam wieder entfernt, erinnerte er sich plötzlich, daß ihm Burton versprochen, heute wegen seiner Anstellung mit Young zu reden.

War durch diesen dem alten Herrn vielleicht zu Ohren gebracht worden, was gegen den Deutschen vorlag und die Fahrt in's Land nur angeordnet, um seinem Besuche aus dem Wege zu

gehen? Die Annahme erschien nach den Erfahrungen des Tages vollkommen logisch.

Welches besondere Interesse hatte Burton an ihm zu nehmen? und mußte nicht die Angelegenheit ganz gelegen kommen, um auf die kürzeste Weise dem Zwiespalte in der Kirchengemeinde vorzubeugen? Zum ersten Male seit dem Morgen fühlte Reichardt ein Gefühl herber Bitterkeit in seiner Seele aufsteigen, das sich erst bei dem Gedanken an Harriet sästigte. An sie glaubte er, von ihrer Abwesenheit wußte er, daß sie absichtslos war und sie wollte er auch nur noch allein auffuchen.

Reichardt war mit seinen Gedanken beschäftigt fortgewandert, bis er sich auf einer von Feld-einzäunungen begrenzten Straße fand, deren Richtung ins offene Land zu führen schien.

Er blieb einige Sekunden stehen, um sich möglichst zu orientiren, wanderte dann zurück und schlug die erste Straße, welche seinen bisherigen Weg durchkreuzte und sich nach der Stadt zu wenden schien, ein. Bald aber endete diese an dem geschlossenen Gitterthore einer Baumwollenpflanzung und der Verirrte, wollte er nicht noch einmal umkehren, konnte nichts thun, als die Einzäunung übersteigen und in der verfolgten Richtung das Feld überschreiten.

Fortsetzung folgt.

(Vom Südbahnhof). Am Dienstag hatte der Triester Schnellzug eine Verspätung von einer Stunde und fünfzehn Minuten, weil die Maschine desselben schadhaft geworden.

(Aushilfsklasse). Wegen Besetzung der Gemeinde-Ingenieurstelle ist die Aushilfsklasse genöthigt, ein anderes Lokal zu beziehen und wird dasselbe am 9. März in das Erdgeschoß unter dem bisherigen — der Sparkasse gegenüber — verlegt.

Letzte Post.

Die ungarische Regierung unterhandelt mit der Südbahngesellschaft über den Ankauf der ungarischen Linien; die Gesellschaft fordert 110 Millionen.

Im preussischen Herrenhaus hat die Berathung des Gesetzes über die Schulaufsicht begonnen. Bismarck verlas den Bericht eines Gesandten, welcher auf die Thätigkeit eines einflussreichen Theiles der katholischen Geistlichkeit zu Gunsten Frankreichs hinweist. Das beste Gegenmittel sei der Unterricht in der deutschen Sprache, welchen die Geistlichen verhindern.

Vom Büchertisch.

Allgemeine Familien-Beilage.

(Verlag: Hermann Schönlein in Stuttgart.)
Inhaltsverzeichnis von Nr. 21.

Text: Ein alter Mann. Erzählung von Karl Frenzel. (Fortsetzung.) — Andreas Achenbach. — Auf der Flucht vor der Fluth. — Der Hausirer auf dem Lande. — Zur Zimmerdesinfektion. Von Emil Sommer. — Der Mann im Rad. Erlebtes von Friedrich Gerstäcker. — Der Sport zur See. — Vom Werwolf. Ein Blick in den finsternen Aberglauben des Mittelalters von Wilh. Baer. — Erinnerungen an den Krieg. I. Die Schlachtfelder um Wörth. — Die Haringfischerei. — Der Student von Halle. Ein Blatt aus der Geschichte einer Villa und eines Königreichs. Von Ludwig Salomon. — Aus Paris. III. — Das Geheimniß des Abbé. Roman von Levin Schücking. (Schluß.) — Aus Natur und Leben. Chronik der Gegenwart. — Mannigfaltiges. — Offene Korrespondenz. — Arithmogryph. — Wilder Räthsel.

Illustrationen: Andreas Achenbach. Nach einer Photographie gezeichnet von C. Kolb. — Auf der Flucht vor der Fluth. Nach dem Gemälde von A. H. Marsh. — Eine amerikanische Nacht-Wettfahrt. — Erinnerungen an den Krieg. I. Die Schlachtfelder um Wörth. — Die Haringfischerei: Einholen der R. ge. Auslaufen der Haringebüßen aus dem Hafen von Tartert, am Loch Hyne. — Ansicht des Sitzungssaales im Hotel des Rechnungshofes zu Paris nach dem Brande.

Program

für die

aus Anlaß der Eröffnung der landschaftl. Obst- und Weinbauschule in Marburg am 11. März 1872 stattfindenden Festlichkeiten.

Um 1/2 10 Uhr Vormittags:

Hochamt in der Domkirche.

Um 11 Uhr Vormittags:

Feierliche Eröffnung der Anstalt.

Um 1 Uhr Nachmittags;

Abfahrt vom Südbahnhofe zur Besichtigung der Maschinen-Werkstätte am Kärntnerbahnhofe.

Um 3 Uhr: Festbankett im Casino-Speisaaale.

Um 7 Uhr Abends: Festtheater.

Um 8 1/2 Uhr:

Festball in den Casino-Lokalitäten.

Marburg am 24. Februar 1872.

Das Festcomité.

Exzitations-Edikt.

Mit Bewilligung des k. k. Bezirksgerichtes Marburg vom 26. d. M. 3. 3260 wird Samstag den 9. März 1872 Vormittag von 9—12 Uhr und erforderlichen Falls auch Nachmittag von 2—5 Uhr in dem Hause des Herrn Alois Edlen von Kriebhuber in der Grazer Vorstadt, Tegetthoffstraße, im I. Stock vorwärts, der entbehrliche bewegliche Nachlass des Herrn Dr. Mathias Prelog, bestehend in Leibkleidern, Haus- und Zimmer-Einrichtung, insbesondere eine Garnitur aus Eschenholz, Bildern, Büchern u. dgl. öffentlich feilgeboten und dem Meistbietenden gegen sogleiche baare Bezahlung überlassen. Wobon Kauflustige hiermit verständigt werden.

Marburg am 28. Februar 1872.

Ludwig Bitterl,
k. k. Notar als Gerichtskommissär.

Der Oesterr. Central-Bau-Verein in Wien,

Begründet auf Gegenseitigkeit mit einem Grundkapitale von
5 Millionen Gulden,
wovon vorerst 2 Millionen zur Emission gelangen.

bietet Jedermann Gelegenheit, sich mittelst kleiner monatlichen Zahlungen von 10 Gulden aufwärts und einer einmaligen Beitrittsgebühr von 20 Gulden ein eigenes Haus, Realität, Villa etc. zu erwerben. Jede Einzahlung wird bis zur ersten Bilanz mit 5 Prozent verzinst und participiert dann am ganzen Reingewinne des Vereins.

Beitritts-Erklärung mit Einsendung des Betrages übernimmt die General-Repräsentanz des Oesterreichischen Central-Bau-Vereins: 208

Rothschild & Co.,
Wien, Opernring 21.

woselbst Prospekte, Statuten etc. unentgeltlich verabfolgt und versendet werden.

So eben erschien:
(3. sehr vermehrte Auflage.)

Die geschwächte
Manneskraft,
deren Ursachen und Heilung.
Dargestellt von Dr. Bisenz, Mitglied der
mediz. Fakultät in Wien. Preis 2 fl.

Zu haben in der
Ordinations-Anstalt für
Geheime Krankheiten
(besonders Schwäche)

von Med. Dr. **BISENZ,**

Wien, Stadt, Kurrentgasse Nr. 12.

Tägliche Ordination von 11—4 Uhr.

Auch wird durch Korrespondenz behandelt und werden die Medikamente bezogen. (Ohne Post-nachnahme.) 698

Selbstbehandlung

geheimer Krankheiten!

Nécessaire Antibleorrhéone zur Selbstbehandlung der Genitalflüsse (Tripper), enthält die Ursubstanzen und Medikamente sammt belehrenden Instruktionen für Selbstbehandlung des Trippers ohne weitere ärztliche Hilfe; zu beziehen von der Ordinations-Anstalt des Med. Dr. Bisenz, Mitglied der med. Fakultät, Wien, Stadt, Kurrentgasse 12. — Preis 10 fl. 6.

Aecker-Verpachtung.

Die Eheleute Anton und Maria Kottner in Unter-Rothwein werden ihre im besten Kulturzustande befindlichen Aecker (circa 6 Joch) Montag den 11. März 1872 Vormittag 9 Uhr für das Jahr 1872 öffentlich verpachten. (212)

Ein Acker (über 3 Joch)

im Schätzwerte von 1500 fl., hinter der Südbahn-Werkstätte gelegen, ist zu verkaufen.

Anzufragen im Hause Nr. 9 zu Brunndorf bei Franz Sabathin. (204)

Erklärung.

Die in Nr. 28 dieses Blattes enthaltene Ehrenerklärung an die Wirthin Anna Sturboi, geb. Sabernig, habe ich weder unterschrieben, noch Jemanden ermächtigt, selbe für mich zu unterfertigen; um so weniger, als ich gar keinen Grund habe, mich zu einer solchen Erklärung herbeizulassen, weil meine Gegnerin meine Anfrage in Nr. 19 mittelst ihrer Antwort in Nr. 20 als auf Wahrheit beruhend anerkennt.

Sollte es ihr belieben, diese bereits vergessene Affaire noch ferner ans Tageslicht zu zerren, so müßte ich von dem mir zustehenden Rechte des §. 503 des Strafgesetzes Gebrauch machen.

Maria Schuster.

Maria Rast.

Die ergebenst Gefertigte veröffentlicht hiermit, daß sie das altbekannte **Schlichting'sche Gasthaus** hier, käuflich an sich gebracht hat und beehrt sich das geehrte Publikum zu recht zahlreichem Zuspruch mit der Versicherung höflichst einzuladen, daß sie gewiß bemüht sein wird, dasselbe mit vorzüglichen Weinen und trefflichem Grazer Bier, sowie mit der bekannten guten Küche stets bestens zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Katharina Bivat,

geb. v. Schlichting.
Maria Rast am 2. März 1872. 201)

Ein Lehrjunge

wird in einem Manufakturwaren-Geschäft (ohne Kost und Quartier) sogleich aufgenommen.

Näheres im Comptoir d. Bl. 203

Nicht zu übersehen.

Im Gasthause „zur Stadt Meran“ sind mehrere Fuhrn **Dünger**, drei weingrüne **Startinfässer** und zwei nette **Reuttscheiner Wägen** zu verkaufen. (202)

Wilhelmsdortener Malzextrakt- Chokolade,

mit Rücksicht auf die Aussprüche von Prof. **Oppolzer** und **Heller** an der Wiener Klinik, mit der **Hoff'schen Charlatanerie** nicht zu verwechseln, **besser als alle Extrakte.** — Auf 11 Ausstellungen prämiirt. —

Sehr nahrhaft und nicht verstopfend, für solche, die den zehrenden Kaffee, Thee und erhitende Chokoladen nicht vertragen, bes. **Brustleidende.**

NB. Malzextrakt ist wohlschmeckender Ersatz des schwer verdaulichen Leberthranes nach Prof. **Niemeyer** in Tübingen, nebst **Stoda** Deutschlands bedeutendster Lungenklinik.

(—In 6 Sorten zu 12½, 17½, 30, 40, 50 und 75 fr. pr. ¼-Paquet à 4 Zelteln. —) (785)

Anerkennung: „Ihr Malzextrakt, sowie Ihre“
„Bonbons und Chokoladen leisten mir gegen Husten,“
„Heiserkeit und Brustbeschwerden bessere und“
„schnellere Hilfe, als alle sonstigen Brustel-“
„teln, und ohne den Magen zu verderben. Wien, Febr.“
„1870. Barbara Gruber, k. k. Hofhebamme.“

Depot für

Marburg bei F. Kolletnig,
Tegetthofstrasse.

Wilhelmsdortener Malzprodukten-Fabrik
von Jos. Kufferle & Co. (Wien).

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause findet sogleich Aufnahme in der Posamentir-, Band- und Weißwaaren-Fabrikung des **C. J. Huberger.** 859

Das Haus Nr. 93

in der Grazer Vorstadt, bestehend aus 2 Wohngebäuden, dann ein großer Gemüsegarten und Acker, 1 Joch 250 Nll., ein schöner Bauplatz, gassenförmig, ist zu verkaufen. (148)

Das Nähere beim Hausbesitzer, Magdalena-Vorstadt, Haus Nr. 103.

Das anerkannt beste Buch

über **Geschlechtskrankheiten**, das in 31. Auflage erschienene Werk:

Der persönliche Schutz,

Original-Ausgabe von **Laurentius**, 282 Seiten mit 60 anatom. Abbildungen in Stahlstich — ist zugleich der zuverlässigste Rathgeber und die sicherste Hilfe bei Schwächezuständen des männlichen Geschlechts, und durchaus nicht mit jenen unvollständigen, fudelhafte Auszügen zu vergleichen, die unter verschiedenen anderen Titeln mit ebenso lächerlichen als lägenhaften Ausgaben in den Zeitungen ausposaunt werden! Man achte darauf, daß jedes Exemplar der Original-Ausgabe von Laurentius mit dessen vollem Namensstempel versehen ist; alsdann kann eine Verwechslung nicht stattfinden.

Dieses nützliche und lehrreiche Buch ist gegen Einsendung von 2 fl. 35 Kr. durch jede Buchhandlung zu beziehen. Borräthig in Wien bei **Gerold & Co.,** Stephansplatz. (707)

Dr. J. G. Popp's Anatherin-Mundwasser,

vorzüglich gegen jeden üblen Geruch im Munde, gleichviel, ob von künstlichen oder hohlen Zähnen oder von Tabak herrührend.

Unübertrefflich gegen krankes, leicht blutendes Zahnfleisch, gichtische Zahnleiden, bei Anflorung und Schwinden des Zahnfleisches, besonders im vorgerückten Alter, wodurch besondere Empfindlichkeit desselben gegen den Temperaturwechsel entsteht.

Ueberaus schätzenswerth bei locker sitzenden Zähnen, einem Uebel, an dem so viele Strophulose zu leiden pflegen, bei Zahnschmerzen, die es sofort lindert und deren Wiederholung es vorbeugt.

Ueberhaupt das Beste, was man zur Reinigung und Gesunderhaltung der Zähne und des Zahnfleisches gebrauchen kann. (82)

Preis fl. 1.40 die Flasche.

Dr. J. G. Popp's Anatherin-Zahnpasta.

Obgenannte Zahnpasta ist eines der bequemsten Zahnreinigungsmittel, da sie keinerlei gesundheits-schädliche Stoffe enthält; die mineralischen Bestandtheile wirken auf das Email der Zähne, ohne selbe anzugreifen, so wie die organischen Gemengtheile der Pasta reinigend, sowohl das Schmelz als auch die Schleimhäute erfrischen und beleben, die Mundtheile durch den Zusatz der ätherischen Oele erfrischen, die Zähne an Weiße und Reinheit zunehmen.

Besonders zu empfehlen ist selbe Reisenden zu Wasser und zu Land, da sie weder verschüttet werden kann, noch durch den täglichen nassen Gebrauch verdirbt.

Preis per Dose 1 fl. 22 fr. 6. W.

Depots in

Marburg in Bancalari's Apotheke, bei Herrn A. W. König, Apotheke zu Mariahilf, bei Herrn F. Kolletnig und in Tauchmanns Kunsthandlung; Cilli: bei Crisper und in Baumbachs Apotheke; Deutsch-Landsberg: L. Müller, Apotheker; Gleichenberg: F. v. Feldbach, Apoth.; Gonobitz: C. Fleischer, Apoth.; Leibnitz: Kretzig's Ww., Apoth.; Luttenberg: Fr. Pessiak, Apotheker; Mureck: L. v. Steinberg, Apotheker; Pettau: E. Reithammer, Apoth.; Radkersburg: F. Schulz, Apotheker und J. Weitzinger; Rann: J. Schniderschitsch; Rohitsch: Krisper, Apothek.; Sauerbrunn: Apotheke; Stainz: V. Timonschek, Apotheker; Wind. Feistritz: J. Dienes, Apoth.; Wind. Graz: J. Kaligritsch; Wind. Landsberg: Vassulischs Apotheke; Warasdin: A. Halter, Apotheker.

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personenzüge.

Von Triest nach Wien:

Ankunft 6 U. 21 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends.
Abfahrt 6 U. 33 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.